

Herr Prof. Sigmund, der Direktor der Mineraliensammlung am Joanneum in Graz, der das Stück sah, bestätigte die Richtigkeit des Fundortes nach der Ähnlichkeit mit anderen, ihm bekannten vom selben Orte. Außer einem Bleiglanz von wechselnder Korngröße trat ein Butzen Fahlerz auf, zwischen beiden Erzen breitet sich eine Zone von Bleinieren aus, in der kleine Partien von Cerussit eingebettet sind und die einige Hohlräume aufweist, in denen sich kupfer- und bleihaltige oxydische Verbindungen angesiedelt haben, so außer Azurit ein etwas hellerblaues Mineral in Körnern und vereinzelt Kristallen. Dasselbe braust, mit verdünnter HCl behandelt, nicht auf, sondern wird rasch käseweiß. Herr Hofrat Koechlin wies vor dem Lötrohre in der Sodaschmelze die Heparreaktion sowie ein Bleikorn nach, der Bleibeschlag ist auf Kohle sofort zu beobachten. Das Mineral ist daher als Linarit zu bezeichnen, die Kristalle, die, um das Stück zu schonen, nicht gemessen werden konnten, entsprechen den Zeichnungen, die Goldschmidt im V. Bande seines Atlases unter Fig. 3 (Taf. 102) und 45 (Taf. 105) abbildet, sind also nach der Orthodomenzone gestreckt.

In einer anderen Höhlung desselben Stückes findet sich ein grünlichblaues, traubiges Mineral, das ähnliche Reaktionen zeigt wie der Linarit, aber eine merkliche Gasentwicklung bei der Behandlung mit  $\text{HNO}_3$  beobachten läßt, es dürfte also Caledonit sein. Außerdem tritt noch ein dunkelgrünes Mineral, das eine gute Spaltbarkeit zu besitzen scheint, in kleinen stalaktitischen Formen auf. Vor dem Lötrohre wird es schwarz, schäumt dann auf und schmilzt zu einer Kugel. Auf der Kohle tritt deutlicher Bleibeschlag auf. Die Lösung in  $\text{HNO}_3$  gibt mit Ammonmolybdat einen gelben Niederschlag, beim Verdünnen und Stehenlassen einen weißen, der Bleimolybdat sein dürfte. Ammoniakalisch gemacht, bleibt der Niederschlag, die Lösung zeigt Cu-Reaktion. Es dürfte sich wahrscheinlich um ein tsumebitähnliches Mineral handeln.

Alle drei sind für Steiermark neu.

### III. Anglesit vom Schwarzenberge bei Türnitz in N.-Ö.

Bei der gleichen Revision fand sich auch ein Stück vor, welches die Nr. Ab 2124 trägt sowie die von Stütz herrührende Bezeichnung  $\mathfrak{h}$  Ia a 36. Bei dieser Nummer fand sich aber die spätere Bemerkung: Abgegeben 1863, 386, während die Nr. Ab 2124 zu der vorhergehenden Nummer im Stützkatalog eingetragen war. Letztere beschreibt er aber folgendermaßen: „Stratis tenuibus cum Galena partis. cubicis maj. in petrosilice cinereo ex Saxonia an ex Johann-Georgenstadt? 15½ Lot (= 27 *dkg*)<sup>2)</sup>. Es dürfte wahrscheinlich letzteres Stück als Doublette abgegeben worden sein mit dem Zettel von Nr. 36. Dieses ist von Stütz folgendermaßen beschrieben: „a lamellosum (oder et lamellosum?) cum Plumbo albo spathoso pyramidalis prismatico et rhomboidali in calaminari ex Thersiae cuniculo veteri montis Schwarzenberg ad Türnitz Austriae 1 Pfund 14 Lot“ (= 80½ *dkg*, gefunden 80 *dkg*). Es ist also zweifelsohne mit dem vorhandenen Träger der Nummer identisch. Dieser sei nun auch noch deutsch beschrieben: In einer fein- bis mittelkörnigen, etwas schiefrigen Bleiglanzmasse (Bleischweif) sitzen in Höhlungen 6 bis 8 mm lange farblose Cerussitkristalle, ziemlich stark verbrochen, in anderen kleinen, etwas zelligen Partien sitzen kleine, graue, rhomboederähnliche Kristalle (so „rhomboidali“) und graue, erdige Belege (wohl Hydrozinkit). Die kleinen grauen Kristalle aber brausen mit konz. HCl nicht auf, geben starken Bleibeschlag auf Kohle sowie mit Soda ein Bleikorn und

<sup>2)</sup> Der eventuelle Besitzer der Stufe möge darnach die Fundort-Angabe korrigieren.

starke Heparreaktion. Sie färben sich vor dem Lötrohre gelb, ohne zu schmelzen, im Kölbchen dekrepitieren sie etwas. Dieses Verhalten ähnelt dem von Kolbeck in der fünften Auflage von Plattners Probierkunde, S. 253, angeführten Weisbachit. Ein Kriställchen wurde am Goldschmidtschen Goniometer gemessen, es besaß nur domatische Flächen und ein Pinakoid, das polar gestellt wurde.

Der Winkel  $\rho$  war für das Doma  $39^{\circ} 24'$ ,  $\varphi$  für die auf dem Pinakoid senkrecht stehenden Flächen  $52^{\circ} 22'$ , obiges Doma saß an der stumpfen Kante. Leider waren die Reflexe nicht einheitlich, die eine Fläche des Prisma gab zwei um  $1^{\circ}$  verschiedene Reflexe. Daher war die Identifikation nicht mit Sicherheit möglich: entweder es entsprechen die „Prismenflächen“ denen des Anglesit ( $51^{\circ} 51'$ , für Baryt  $50^{\circ} 49'$ ), dann ist das Doma 102, mit  $\rho = 39^{\circ} 23'$ , oder erstere entsprechen 011 des Anglesits ( $\rho = 52^{\circ} 12'$ , bzw.  $52^{\circ} 43'$ ), dann ist das Doma 110, entsprechend  $38^{\circ} 08'$  ( $39^{\circ} 11'$ ). Die optische Beobachtung war undeutlich, da der Kristall zu wenig durchsichtig war, Spaltbarkeit war nicht deutlich ausgesprochen, am ehesten war eine solche nach dem Pinakoide vorhanden. Wenn dies der Fall ist, dann ist die erstere Deutung die richtige, denn beim Zerdrücken erhält man Blättchen, durch die man eine stumpfe Bissektrix beobachten kann. Was am gemessenen Kristalle beobachtet werden konnte, ließ nicht auf eine sehr spitze Bissektrix schließen, wie sie bei Anglesit oder Baryt vorhanden sein müßte, immerhin ist aber durch die Messung auch die kristallographische Verwandtschaft mit Anglesit nachgewiesen. Ob das Material tatsächlich, wie die Lötrohruntersuchung andeutet, mit dem Weisbachit\*) identisch ist, kann mangels des wenig vorhandenen Materials nicht entschieden werden. Da aber Anglesit auch von Niederösterreich noch nicht bekannt ist, so hat diese Beobachtung sicher ein Interesse für den Mineralogen.

---

\*) Einer freundlichen, brieflichen Mitteilung von Geh.-R. Kolbeck zufolge ist die Veröffentlichung seiner Untersuchungen noch zu erwarten. (Dem Namen Weisbachit gebührt der Vorrang vor dem ähnlich zusammengesetzten Hokutolith Wada's, wenn man ersteren nicht auf die bestimmte Zusammensetzung  $5\text{PbSO}_4$ ,  $1\text{BaSO}_4$  beschränken will. (Anm. währ. d. Druckes.)